

Bayerns durch die Franzosen konnte das Projekt einer geografisch exakten Karte von Bayern wieder aufgenommen werden. Die Generale der französischen Rheinarmee benötigten für ihre militärischen Aktionen ein verlässliches Kartenwerk von Bayern. Die von ihnen zur Erhebung von genauen geografischen Daten gegründete »Commission des routes« wurde 1801 auf Initiative von Kurfürst Max IV. Joseph nach dem Abzug der Franzosen als »Bayerisches Topographisches Bureau« fortgeführt. In diesem arbeiteten sowohl bayerische als auch französische Offiziere, es unterstand dem französischen Obersten Charles R. M. Bonne und dem bereits erwähnten Straßen- und Wasserbauingenieur Adrian Riedel. Diese Institution erstellte eine auf Dreiecksmessungen basierende »Carte de Bavière«. Diese hatte eine Messung einer Basislinie vom Nordturm der Münchner Frauenkirche zum Kirchturm des Dorfes Aufkirchen bei Erding als Grundlage.³⁹ Die Messung dieser Basislinie erfolgte im Wesentlichen nach der von Peter von Osterwald beschriebenen Methode, die ja auch Cassini de Thury im Prinzip angewendet hatte. Wenn man heute von der bayerischen (oder auch altbayerischen) Grundlinie spricht, meint man die Strecke von München nach Aufkirchen. Vergessen ist weitgehend, dass sie einige Jahrzehnte vorher eine Vorgängerin hatte, nämlich die Strecke von der Münchner Frauenkirche zum Kirchturm von St. Jakob in Dachau.

Anmerkungen:

- ¹³ Lorenz Westenrieder, der zeitgenössische Chronist der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, schrieb: »[...] da sich schon überhaupt auf die Arbeit des flüchtig vorübergehenden Hrn. v. Cassini gar nicht zu verlassen war: so mußte man sich dieser Auswertung von neuem unterziehen [...]«. So *Westenrieder 1784* (wie Anm. 1), S. 132.
- ¹⁴ Abhandlungen der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. Erster Band. München 1763, Vorrede (ohne Seitenzahl).
- ¹⁵ Abhandlungen der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zweyter Band. München 1764, Vorrede (ohne Seitenzahl).
- ¹⁶ Peter von Osterwald: Kurze Einleitung wie die geometrische Operation Bey Aufhebung geographischer Landkarten vortheilhaft, genau und zuverlässig anzustellen. In: Abhandlungen der churbaierischen Akademie der Wissenschaften. Ersten Bandes II. Theil. München 1763, S. 55–124, hier S. 55f.
- ¹⁷ Es kann vorausgesetzt werden, dass Osterwald als Längenmaß den bayerischen Schuh bzw. Fuß (1 bayerischer Schuh = 0,29186 m) zur Grundlage der Länge der Rute nahm, demnach entsprechen 6000 Ruten im heutigen Dezimalsystem einer Strecke von rund 17,51 Kilometern. Vgl. dazu *Heinrich Grebenau*: Tabellen zur Umwandlung des bayerischen Masses u. Gewichtes in metrisches Maß und Gewicht und umgekehrt nebst den dazu gehörigen Preisverwandlungen. München 1870, I. Heft, XIV, Tabelle 1.
- ¹⁸ Bei diesem Sandberg dürfte es sich um eine ehemals öde, sandige Erhebung etwa in der Gegend der Einmündung der heutigen Schleißheimer Straße in die

Dachauer Straße gehandelt haben, beschrieben bei *Joseph Burgholzer*: Stadtgeschichte Münchens als Wegweiser für Fremde und Reisende. Bd. II. München 1796, S. 449–451. Eine genaue zeitgenössische Beschreibung des Ortes bei *Lorenz von Westenrieder*: Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft nebst einer Uebersicht der schönen Litteratur. Band 4. München 1792, S. 264.

- ¹⁹ Bei den Mitarbeitern handelte es sich vornehmlich um Soldaten: *Von Osterwald, Peter*: Bericht über die vorgenommene Messung einer Grundlinie von München bis Dachau, welche der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften erstattet worden den 17ten May 1764. In: Abhandlungen der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zweyter Band. München 1764, S. 361–386, hier S. 375.
- ²⁰ *Osterwald 1764*, S. 366f.
- ²¹ Ebd., S. 368.
- ²² Ganz in der Nähe dieses Endpunktes der Basislinie, nämlich beim heutigen Dachauer Bahnhof, befand sich auch das Hochgericht. Dessen Position ist auf St. Michels Karte exakt dargestellt.
- ²³ *Schlögl 2002* (wie Anm. 12), S. 109.
- ²⁴ *Osterwald 1764* (wie Anm. 19), S. 386.
- ²⁵ *Beigel 1803* (wie Anm. 11), S. 392.
- ²⁶ Auf der Kartusche der Karte ist der Titel vermerkt: Ducatus Baioariae universae atque superioris Palatinatus Delineatio ad justas Stereographicae Regulas jussu Academiae Scientiarum boicae revocata Stylo T. Conr. Lotteri Geogr. Aug. Vind. (1766); *Westenrieder 1784*, S. 161f; *Hammermayer 1959* (wie Anm. 10), S. 199.
- ²⁷ *Dominicus von Limbrunn*: Versuch einer Verbesserung der Landkarten von Baiern. In: Abhandlungen der churfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zweyter Band. München 1764, S. 143–160; *Heinrich Lutz*: Zur Geschichte der Kartographie in Bayern. In: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München 11 (1886), S. 74–124, hier S. 108; *Schlögl 2002*, S. 110f.
- ²⁸ *Schlögl 2002*, S. 117.
- ²⁹ Ebd., S. 112–123; *Clauss / Lutz II*, S. 186.
- ³⁰ *Kraus 1978* (wie Anm. 12), S. 169.
- ³¹ BayHStA, GR Fasz. 990 Nr. 9 (Landschaft): Vorschläge zur bayerischen Universalcharte. – *Heinrich Lutz*: Die geodätischen Arbeiten Cassini de Thurys in den Jahren 1761 und 1762 und ihre Bedeutung für Bayern. In: Zeitschrift des Vereins der Höheren Bayerischen Vermessungsbeamten 14 (1910), S. 177–187, hier S. 186.
- ³² BayHStA, GR Fasz. 990 Nr. 11 (Landschaft) 1770–1798. Pro Memoria des Peter von Osterwald vom 2. 3. 1770.
- ³³ *Schlögl 2002*, S. 129.
- ³⁴ *Joseph Gebele*: Peter von Osterwald. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Max III. München 1891, S. 134.
- ³⁵ BayHStA, GR Fasz. 990 Nr. 9 (Landschaft).
- ³⁶ *Clauss / Lutz II*, S. 187.
- ³⁷ *Gerhard Leidel* (Hrsg.): Von der gemalten Landschaft zum vermessenen Land. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Geschichte der handgezeichneten Karte in Bayern. München 6. Oktober bis 22. Dezember 2006, S. 226f.
- ³⁸ Etwa bei *Osterwald 1764*, S. 63.
- ³⁹ *Adolf Thurner*: »Construction de la Carte de Bavière« – Konstruktion der Karte von Bayern. Die bayerische Grundlinie. In: *Amperland* 34 (1998), S. 286–290, hier S. 287.

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Konrad Grein, Fladstraße 4, 85221 Dachau
E-Mail: konrad.grein@gmx.de

Heimat- und Familienforschung digital?

Derzeitiger Stand und künftige Möglichkeiten im Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM)

Von Michael Volpert M. A., M. A.

Kirchliche Archivalien spielen eine bedeutende Rolle für die Orts- und Heimatforschung aufgrund der starken kirchlichen Prägung früherer Lebenswelten bis weit in das 20. Jahrhundert. So erlauben die Unterlagen im Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM) einen vielfältigen Einblick, etwa in kirchen-, sozial- oder wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen. Zu nennen wären etwa die Dokumente zu den Pfarreien im Sprengel der Erzdiözese München und Freising, zu dem auch die Landkreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck (mehreheitlich) gehören, aber auch Priesterpersonalakten, Berichte oder Visitationsprotokolle. Daneben ist das AEM Anlaufstelle für genealogische Forschungen im Gebiet der heutigen Erzdiözese aufgrund der hier zentral verwahrten Tauf-, Trauungs-

und Sterbebücher (Matrikeln). Die genealogische Forschung stellt etwa die Hälfte der jährlichen circa 5000 Nutzungen im AEM, sowohl in Form persönlicher Archivbesuche als auch schriftlicher Anfragen an das Archiv. Ausgangspunkt für die derzeitigen Nutzungsmöglichkeiten zentraler Bestände für die Familien-, Orts- und Heimatgeschichte waren die Matrikeln, deshalb soll zunächst ein kurzer Blick auf die Geschichte der Matrikeln geworfen werden.

Matrikelführung und Zentralisierung¹

1563 schrieb das Konzil von Trient (1545–1563) die Führung von Tauf- und Trauungsverzeichnissen für die gesamte katholische Kirche vor. Wenig später folgte die Verpflichtung zur

Anlage von Sterbebüchern. Bis zur Einführung der Standesämter 1876 waren die kirchlichen Matrikeln – auch die evangelischen Kirchen führen seit dem 16. Jahrhundert vergleichbare Verzeichnisse – die einzigen Personenstandsbücher.

Da das alte Herzogtum und Kurfürstentum Bayern bis um 1800 ausschließlich katholisch war, erfassen die Matrikeln der katholischen Pfarreien grundsätzlich jeden mit seinen biografischen Grunddaten Geburt, Hochzeit und Tod, der innerhalb der letzten etwa 400 Jahre auf diesem Gebiet gelebt hat – sofern Matrikelbücher nicht aufgrund äußerer Einflüsse (Feuer, Wasser, Krieg) verlorengegangen sind.

In den 1930er Jahren wurden von der staatlichen bayerischen Archivverwaltung für (fast) jede bayerische Diözese Pfarrbücherverzeichnisse veröffentlicht. Dadurch wurden zum einen die in den einzelnen Pfarreien existierenden Matrikelbände nachgewiesen und zum anderen entstand ein erstmaliger, vollständiger Überblick über alle vorhandenen Bände. Erklärtes Ziel dieser Verzeichnisse war entsprechend auch die Erleichterung der genealogischen Forschung, die gerade im NS-Staat mit der Einforderung des »arischen Nachweises« von allgemeiner Bedeutung wurde.²

Die kirchliche Kooperation zur Erfassung der Matrikeln war hierbei eine Maßnahme, um Versuche zur Übernahme der Matrikeln in staatliche Archive abzuwehren. In der Erzdiözese München und Freising wurde 1935 speziell für die Stadt München zusätzlich das Erzbischöfliche Matrikelamt gegründet. Die historischen Matrikeln für die Stadt und den Landkreis München wurden hier zentralisiert. Matrikelführung sowie Auskunft aus den Pfarrbüchern erfolgen seitdem nicht mehr in den einzelnen Münchner Pfarrämtern, sondern an einer Stelle der Bistumsverwaltung.

In den 1970er Jahren wurden vom Matrikelamt die älteren Matrikelbände an das Archiv des Erzbistums abgegeben. Gleichzeitig wurde in der gesamten Diözese um die freiwillige Abgabe der älteren Matrikeln aus den einzelnen Pfarreien als Depositum an das Diözesanarchiv geworben, um den dauerhaften Erhalt der Kirchenbücher zu verbessern. Über 100 Pfarreien folgten dieser Initiative, ehe 1989 die Zentralisierung der Matrikeln bischöflich angeordnet wurde.³ Zum Abschluss kam die Zentralisierung jedoch erst im Jahr 2012. Nicht immer konnte in den Pfarreien die Sinnhaftigkeit dieses Tuns nachvollzogen beziehungsweise vom Archiv erfolgreich vermittelt werden. Nach Abschluss der Zentralisierung und der ersten vollständigen Erfassung aller Matrikelbände seit dem Pfarrbücherverzeichnis von 1938⁴ zeigt sich jedoch deutlich die Notwendigkeit der Aktion.

Seit der erstmaligen Erfassung 1938 sind bis zum Zeitpunkt der Übernahme in das Diözesanarchiv fast vier Prozent (circa 350 Bände) aller etwa 10 000 Matrikelbände verlustig gegangen. Nur vereinzelt tauchen verloren geglaubte Matrikeln wieder auf: So wurden drei Bände der Pfarrei Puchheim innerhalb eines Priesternachlasses gefunden und von den Erben an das Archiv gegeben. In einem Fall wurde das Archiv des Erzbistums auf einen Matrikelband der Pfarrei Riding aufmerksam gemacht, der im Auktionshandel angeboten wurde. Neben diesen Ausnahmefällen finden sich Matrikeln vereinzelt auch im Pfarrhof selbst wieder. Bei der Ordnung von Pfarrarchiven konnten – wie etwa in Oberwarngau – als verlustig eingestufte Bände identifiziert werden. Gleichzeitig wurden und werden Bände an das Diözesanarchiv abgegeben, die nicht im Pfarrbücherverzeichnis von 1938 erfasst sind.

Das Diözesanarchiv hat mit der Zentralisierung die Verantwortung, aber auch die Kosten für den dauerhaften Erhalt der Matrikelbände übernommen. Die Lagerung in entsprechend

klimatisierten Magazinen, die konservatorischen Maßnahmen und die nicht unerheblichen Kosten für nötige Restaurierungsmaßnahmen wurden und werden vom AEM übernommen und entlasten die personellen, räumlichen und vor allem finanziellen Ressourcen der einzelnen Kirchenstiftungen, die andernfalls für eine fachgerechte Lagerung vor Ort sorgen müssten.

Mit der Zentralisierung der Matrikeln lässt sich ein massiver Anstieg der Nutzerzahlen im Archiv des Erzbistums belegen. So stiegen die jährlichen Nutzungen im Lesesaal des Archivs von etwa 1100 im Jahr 1985 auf über 3500 im Jahr 2000. Etwa 50 Prozent der Nutzungen entfällt dabei auf genealogische Forschungen. Im betreffenden Zeitraum konnten die Pfarrmatrikeln zu einem großen Teil zentralisiert werden, was einen zweifachen, sich verstärkenden Effekt hatte. Zum einen mussten die Benutzer, die bisher in den Pfarrarchiven vor Ort recherchiert hatten, nun das Archiv des Erzbistums konsultieren. Zum anderen konnten sie hier in allen vorhandenen Pfarreien recherchieren, was die genealogischen Forschungen jeder Art erheblich erleichterte. In ähnlichem Umfang stiegen auch die schriftlichen Anfragen zu genealogischen Themen an das Archiv. Die Zahlen belegen auch hier den Erfolg der Zentralisierung, da die Pfarrämter effektiv von Anfragen entlastet wurden. Darüber hinaus konnte eine einheitliche Nutzungspraxis für alle Matrikelbände (zum Beispiel geregelte Öffnungszeiten oder die einheitliche Beachtung der Schutzfristen) gewährleistet und – in erster Linie – der Nutzungskomfort durch die Konzentration der Informationen an einem Ort verbessert werden.

Schon mit den ersten Abgaben von Pfarrmatrikeln an das Archiv des Erzbistums wurde 1981 mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv die Sicherungsverfilmung der Kirchenbücher im Rahmen der Sicherung von Kulturgütern durch die Bundesrepublik Deutschland vereinbart. Die Verfilmung selbst begann im Jahr 1982. 1987 wurden sodann von den Filmen die ersten Mikrofiches erstellt und noch im gleichen Jahr die ersten vier Mikrofiche-Lesegeräte beschafft, um den Nutzern im Lesesaal keine Originale mehr vorlegen zu müssen.⁵ Der Rückgriff auf das Original erfolgte nur noch bei Mängeln an den Mikrofiches (schlechte Lesbarkeit, fehlende Seite oder Ähnliches).

Archivische Bearbeitung⁶

Die lange Zeit der Zentralisierung hatte eine uneinheitliche Erschließungssituation mit verschiedenen Signatursystemen und einer von der Signatur abweichenden Aufstellung zur Folge. Das archivische Ideal, demnach die Signatur exakt ein Archivale und dadurch den Standort im Magazin bezeichnet, war somit nur noch bedingt Realität. Hinzu kam, dass die Verzeichnisse der vorhandenen Matrikelbände nur in Papierform vorlagen. Die jüngeren Verzeichnisse waren zwar bereits im Computer erstellt worden, doch existierten die Dateien teilweise nicht mehr. Angereichert waren die Verzeichnisse mit handschriftlichen Ergänzungen, etwa Sperrvermerken, Korrekturen oder zusätzlichen Erschließungsinformationen. Da die Verzeichnisse allerdings in vierfacher Ausfertigung gepflegt wurden, kam es hier zu teils gravierenden Abweichungen in den Ergänzungen.

In der Folge trafen sich drei Handlungsstränge bei der weiteren Bearbeitung, die im derzeitigen Angebot des Digitalen Lesesaals mündeten:

1. Um die heterogene Erschließungssituation zu verbessern und auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen, wurden die bestehenden Verzeichnisse in einem ersten Schritt elek-



Blick in den Lesesaal des AEM
im neuen Zustand Foto: AEM

tronisch erfasst und inhaltlich vereinheitlicht. Gleichzeitig wurde das bisherige uneinheitliche Signatursystem aufgegeben und ein neues System etabliert. Die Bände wurden (und werden) nun fortlaufend nummeriert, eine inhaltliche Ordnung nach Pfarreien und Kategorien (Taufen, Trauungen, Sterbefälle) wird nur noch elektronisch gebildet.

2. Die Neuverzeichnung ging einher mit einer Inventur des Realbestands. Dies war zugleich die Vorbereitung für eine der zentralen Bestandserhaltungsmaßnahmen der letzten Jahre. Alle Archivalienbände wurden in maßgefertigte Archivkartons verpackt (»Boxing«). Neben den etwa 10 000 Matrikelbänden waren etwa auch die circa 1200 Protokollbände des Geistlichen Rats des Bistums Freising (seit 1585) und des Domkapitels Freising (seit 1513) sowie die etwa 800 Bände der sogenannten Heckenstaller-Sammlung zur Geschichte des Bistums Freising von dieser Maßnahme betroffen.
3. Die bisherige Nutzung im Lesesaal wurde – wie beschrieben – zur Schonung der Originale seit den 1980er Jahren über Mikrofilm-Lesegeräte realisiert. Allerdings wurden die technischen Geräte zunehmend störanfällig und Ersatz war nur noch schwer zu bekommen, wiederholt standen Geräte im Lesesaal deshalb nicht zur Verfügung. So reduzierte sich die Anzahl der Arbeitsplätze aufgrund von Ausfällen seit 2008 von zwölf auf zuletzt acht Geräte. Für eine zeitgemäße Nutzungsform wurde deshalb eine digitale Präsentation im lokalen Lesesaal angestrebt.

Digitalisierungsprojekte am AEM

Die heutige digitale Welt eröffnet Möglichkeiten, die noch vor wenigen Jahren nur schwer vorstellbar waren, auch in Bezug auf historische Forschungsmöglichkeiten und Angebote von Archiven und Bibliotheken. Waren noch vor circa zehn Jahren lokal verfügbare digitale Bibliothekskataloge der Gipfel der Nutzerfreundlichkeit, stellt sich heute mehr die Frage, warum die Inhalte nicht längst digital und im Volltext recherchierbar im Internet und somit zeit- und ortsunabhängig zur Verfügung stehen. Im Kontext kirchlicher Archive reduziert sich die vergleichbare Diskussion oftmals auf die digitale Nutzung der Matrikeln, denn wie im AEM stellen familiengeschichtli-

che Forschungen in fast allen kirchlichen Archiven 50 Prozent und mehr der jährlichen Nutzungen. Die übrigen 50 Prozent umfassen im AEM aber unter anderem die für orts- und heimatgeschichtliche Forschung bedeutenden Unterlagen des alten Bistums Freising wie Pfarr- und Bistumsbeschreibungen, Priesterpersonalakten, Pfarr- und Klosterakten sowie den Nachlass von Kardinal Faulhaber, der zu vielfältigen Fragestellungen zum Themenkomplex Kirche und Nationalsozialismus genutzt wird.

Um verbesserte Nutzungsbedingungen nicht allein auf die Matrikeln zu beschränken, wurden deshalb weitere Angebote von Anfang an in die Überlegungen einbezogen.⁷

Alle vorliegenden Sicherungsfilme wurden digitalisiert, neben den Matrikeln umfasst dies auch die Altbestände des Bistums Freising⁸ sowie den Nachlass von Kardinal Faulhaber. Gegen die Digitalisierung vom Original sprachen dabei zum einen die um ein mehrfaches höheren Kosten. Zum anderen hätte eine Digitalisierung vom Original eine Wiederholung des bei der Sicherungsverfilmung schon einmal geleisteten Zeit- und Arbeitsaufwandes bedeutet und die Originale erneut erheblich beansprucht. Probescans der Mikrofiches ergaben im Vergleich zur bisherigen Nutzung der Mikrofiches eine deutliche Qualitätsverbesserung, was letztlich der ausschlaggebende Grund für das Vorgehen war.

Im Zuge der archivischen Bearbeitung werden Fotobestände zur besseren Nutzung und zur Schonung der Originale durch das Archiv selbst digitalisiert. Der fotografische Nachlass von Josef Ebner, Bauleiter beim Wiederaufbau des Münchner Doms nach 1945, zählt ebenso hierzu wie der umfangreiche Nachlass an Glasplattendias des ehemaligen Domkapitulars Michael Hartig (1878–1960), der derzeit bearbeitet wird. Oftmals bildet ein Ausstellungs- oder Publikationsprojekt die Initiative zur Digitalisierung des gesamten Bestandes: Für die Ausstellung mit Begleitpublikation zu »Joseph Ratzinger und das Erzbistum« etwa wurde 2006 der Fotobestand Kardinal Ratzingers digitalisiert. Für die Ausstellung »Für das Leben der Welt« wurden 2010 die Fotobestände zum Eucharistischen Weltkongress 1960 in München bearbeitet und digitalisiert. Zum Tag der Archive 2012 wurden Fotos kriegszerstörter Kirchen in



Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher

Überlieferung des Erzbischöflichen
StuhlsBestände des Bistums Freising (bis
1803) und des Erzbistums München
und Freising (ab 1821)Nachlässe im Archiv des Erzbistums
München und Freising

Startseite Hilfe zur Recherche im System

Bestandsübersicht und Findmittel des
Archiv des Erzbistums und des
Erzbischöflichen Archivs

Bibliothekarische Angebote



Bibliothekskataloge

Hilfsmittel und
NachschlagewerkeZentraler Einstieg in die Angebote
des Digitalen Lesesaals Foto: AEM

München präsentiert, nachdem der Bestand zuvor digitalisiert worden war. 2013 wurde anlässlich des 100. Geburtstags von Julius Kardinal Döpfner dessen Fotoarchiv für eine Ausstellung mit Begleitpublikation digitalisiert.⁹ Gegenwärtig wird die Plansammlung auf gleiche Weise bearbeitet, das heißt, neben der archivischen Bearbeitung erfolgt die Digitalisierung des vollständigen Bestandes.

Daneben wurden bedeutende Einzelstücke (Cimelien) durch externe Dienstleister digitalisiert, um auch diese Bestände mittelfristig nur noch digital vorlegen und die Originale schonen zu können. Als Einzelstücke konnten sie nicht in das Sicherungsverfilmungsprogramm aufgenommen werden, wie etwa das Missale der Münchner Frauenkirche aus dem späten 15. Jahrhundert oder die älteste Bistumsbeschreibung von 1315, die sogenannte Konradinische Matrikel.

Auf diese Weise ist seit knapp zehn Jahren ein Fundus von etwa drei Millionen Digitalisaten mit einer Speicherkapazität von etwa 25 TB entstanden, der nach einer adäquaten Nutzung verlangt. Doch die Wege hier sind unterschiedlich: Als digitale Präsentation ist zunächst nur der softwaregesteuerte Zugriff auf digitales oder digitalisiertes Archivgut¹⁰ zu verstehen. Der wenig nutzerfreundliche Zugriff über eine einfache Explorerstruktur ohne weitere Recherchemöglichkeiten kann hier ebenso subsummiert werden wie umfassende Nutzungs- und Recherchesysteme. Die Online-Präsentation, das heißt die Nutzung über das Internet, stellt eine weitere Präsentationsform dar. Neben der freien Verfügbarkeit (open access) über die kostenfreie, aber registrierungspflichtige bis hin zur gebührenpflichtigen Nutzung reichen hierbei die Modelle. Realisiert wurde im AEM zunächst die lokale Nutzung zentraler Bestände in digitaler Form, aber noch keine Online-Präsentation. Dies war dabei der rechtlichen Situation geschuldet.

Der rechtliche Rahmen

Das Archivwesen der katholischen Kirche in Deutschland wird seit 1989 durch die »Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der katholischen Kirche« geregelt, der kirchlichen Archivordnung (KAO).¹¹ Zu ihrer Entstehungszeit waren die heutigen technischen Nutzungsmöglichkei-

ten noch nicht ansatzweise absehbar, entsprechend war die Nutzung von kirchlichem Archivgut auf den lokalen Lesesaal beschränkt. Dadurch war jedoch bis heute eine Online-Stellung kirchlicher Archivalien nicht möglich. Um das kirchliche Archivwesen an die Erfordernisse der Gegenwart anzupassen und neben der Online-Nutzung auch Fragen der digitalen Archivierung zu berücksichtigen, wurde 2013 eine novellierte KAO verabschiedet und in der Folge von jeder deutschen Diözese veröffentlicht.¹² Bereits in Vorbereitung der novellierten KAO wurden 2010 von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, dem Spitzengremium der deutschen Diözesanarchive,¹³ Leitlinien zur Digitalisierung von kirchlichem Archivgut¹⁴ verabschiedet, die den unterschiedlichen Digitalisierungsbemühungen in den 27 deutschen Diözesanarchiven eine gemeinsame Grundlage und Strategie zu geben versuchen.

Der Digitale Lesesaal

Erst nach Abschluss gewisser Vorarbeiten¹⁵ konnte die konkrete Planung für die Neugestaltung des Lesesaals sowie die nötige Präsentationssoftware beginnen. Da ein Standardprodukt für die definierten Anforderungen des Archivs am Markt nicht vorhanden war, wurde für den Digitalen Lesesaal eine eigene Applikation entwickelt.¹⁶ An 12 PC-Arbeitsplätzen steht derzeit das nachfolgende Angebot zur Verfügung:

- Digitalisiertes Archivgut: Neben den Matrikeln kann der Nachlass von Michael Kardinal von Faulhaber (inklusive Fotosammlung), wichtige Altbestände des Archivs (Heckenstaller-Sammlung, Freising-Statistik, Geistliche Rats-Protokolle), ein Fotonachlass (Josef Ebner) sowie zwei Fotobestände (Eucharistischer Weltkongress 1960 in München, kriegszerstörte Kirchen 1945/46) genutzt werden.
- Digitalisiertes Bibliotheksgut: Die »Münchner Katholische Kirchenzeitung« ist als eigenes Angebot verfügbar. Ausgewählte Inkunabeln der Diözesanbibliothek sowie die Chorbücher aus dem Kloster Altenhohenau der Bibliothek des Metropolitankapitels, die allesamt über die Bayerische Staatsbibliothek München digitalisiert und online bereit gestellt wurden, sind als Link angebunden.

- Beständeübersicht des Archivs zu einzelnen Beständen.
- Bibliotheks-OPAC der Bibliothek des Metropolitenkapitels, der Dombibliothek Freising, der Bayerischen Staatsbibliothek und des Bibliotheksverbundes Bayern.
- Digitalisierte Hilfsmittel, Nachschlagewerke und Online-Hilfsmittel, wie eine interaktive Bistumskarte, die Diözesanbeschreibung von Anton Mayer und Anton Westermayer (1874–1884), eine bayernweite Pfarreiensuche oder die Bayerische Landesbibliothek Online.

Innerhalb der einzelnen Bestände stehen dem Nutzer neben dem strukturierten Zugriff über die Bestandsgliederung auch verschiedene Metadatenrecherchen zur Verfügung, zum einen eine Indexrecherche und zum anderen eine Volltextsuche in den Erschließungsdaten, die zeitlich eingeschränkt werden kann. Eine Recherche innerhalb des einzelnen Archivguts ist dabei nicht möglich, die Digitalisate sind reine Bilddaten.¹⁷ Die inhaltliche Auswertung bleibt somit weiterhin die Leistung des Nutzers, eine vielfältige IT-Unterstützung steht noch nicht zur Verfügung. Der Viewer zur Darstellung der Digitalisate verfügt über die übliche Funktionalität, das heißt, der Nutzer kann stufenlos ein- und auszoomen, kann innerhalb eines Bandes vor- und zurückblättern, an den Anfang oder das Ende eines Bandes springen. Zudem steht eine Thumbnail-Vorschau zur Verfügung, die eine gezielte Ansteuerung einzelner Digitalisate erlaubt. Über eine Feedback-Funktion kann der Nutzer auf fehlerhafte Digitalisate aufmerksam machen (zum Beispiel schlechte Qualität der Verfilmung, fehlende Seiten oder Ähnliches). Das Archiv hat dadurch die Möglichkeit, die Qualität der Digitalisate laufend zu verbessern. Die jeweils aktuelle Ansicht kann vom Nutzer in einen Warenkorb gelegt werden und am Ende der Sitzung durch die Lesesaalaufsicht sofort ausgedruckt werden. Auf Wunsch erfolgt eine Ausgabe auf CD-Rom.

Ausblick

Seit 18. November 2013 steht der Digitale Lesesaal der Öffentlichkeit zur Verfügung. Derzeit werden erste Verbesserungswünsche, die sich in den ersten Monaten des Betriebs ergeben haben, eingearbeitet. Der Digitale Lesesaal im AEM ist dabei der erste Schritt in die digitale Nutzung von Archivgut, dem weitere hin zur Online-Präsentation folgen werden.¹⁸ Die Bundeskonferenz der katholischen Archive in Deutschland hat hierzu ein 3-Stufen-Modell entwickelt. In einem ersten Schritt wurden auf einer gemeinsamen Homepage grundsätzliche Informationen zu jedem katholischen Archiv mit Bestandsübersicht geschaffen.¹⁹ Im nächsten Schritt, der derzeit in Planung ist, sollen diese Grundinformationen mit einem Archivportal verbunden werden, das heißt, die einzelnen Archive sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Findbücher dem Nutzer online zur Verfügung zu stellen. Im dritten Schritt sodann sollen die Erschließungsdaten mit digitalisiertem Archivgut verknüpft und Archivgut online genutzt werden können. Das AEM bereitet seine Findbücher derzeit für eine Online-Stellung vor, zunächst über die eigene Homepage, später in ein (kirchliches) Archivportal eingebunden. Die Online-Bereitstellung von Digitalisaten ist sodann als weiterer Schritt geplant.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. *Benita Berning*: Geschichte der Matrikelführung in der Erzdiözese München und Freising im Licht der kirchlichen und staatlichen Vorschriften. In: *Peter Pfister (Hrsg.): Leben, Lieben, Sterben. 450 Jahre Pfarrmatrikeln (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, 19)*. In Druck. *Peter Pfister*: Der Kampf um die Pfarrmatrikeln in der Zeit des Nationalsozialismus. Die bayerischen Bischöfe zwischen Selbstbehauptung, Kooperation und Verweigerung. In: Ebenda.
- ² Reihe »Pfarrbücherverzeichnisse für das rechtsrheinische Bayern«, hrsg. von

der Bayerischen Archivverwaltung (Hefte 2 und 4 erschienen als: Bayerische Pfarrbücherverzeichnisse). Heft 1: Erzbistum München und Freising. München 1938; Heft 2: Bistum Augsburg. München 1951; Heft 3: Bistum Passau. München 1937; Heft 4: Bistum Regensburg. München 1949; Heft 5: Erzbistum Bamberg. München 1941; Heft 6: Bistum Eichstätt. München 1937; Heft 7: Bistum Würzburg. München 1943; Heft 8: Evang.-Lutherische und Evang.-Reformierte Kirche. München 1940.

- ³ Archivordnung für die Seelsorgsstellen in der Erzdiözese München und Freising. In: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising 6 (1989), S. 131–139. Ähnliche Verordnungen wurden zeitgleich in fast allen bayerischen Diözesen veröffentlicht.
- ⁴ Pfarrbücherverzeichnisse für das rechtsrheinische Bayern. 1: Erzbistum München und Freising. München 1938.
- ⁵ Pfarreien konnten von den abgegebenen Matrikeln auf Wunsch Kopien der Mikrofiches zur Nutzung vor Ort erhalten. Künftig ist eine digitale Bereitstellung über das EOM-Netz geplant.
- ⁶ Vgl. hierzu *Michael Volpert*: Übernahme, Erhaltung und Nutzung der Pfarrmatrikeln im Archiv des Erzbistums München und Freising. In: *Pfister*, *Leben, Lieben, Sterben* (wie Anm. 1).
- ⁷ Vgl. hierzu *Volpert* (wie Anm. 6).
- ⁸ Protokolle des Geistlichen Rats des Bistums Freising, Protokolle des Domkapitels Freising, Heckenstaller-Sammlung (eine Sammlung von Domkapitular Joseph von Heckenstaller zur Geschichte des Bistums Freising, bestehend aus Akten und Sammlungsgut), Freising Statistik (v. a. Pfarr- und Diözesanbeschreibungen, Visitationsprotokolle, Priesterverzeichnisse). – Vgl. *Michael Volpert*: Freisinger Provenienzen im Archiv des Erzbistums München und Freising. In: *Roland Götz (Hrsg.): Vom Domberg nach München. Beiträge und Quellen zu Geschichte und Beständen der Freisinger Archive vor, während und nach der Säkularisation (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, 18)*. Regensburg 2014, S. 399–422.
- ⁹ Vgl. *Peter Pfister (Hrsg.): Joseph Kardinal Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven. Beiträge und Erinnerungen (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, 10)*. Regensburg 2006; *Peter Pfister (Hrsg.): Für das Leben der Welt. Der Eucharistische Weltkongress 1960 in München (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, 14)*. Regensburg 2010; *Kirche in Trümmern. Die Zerstörung Münchener Kirchen im Zweiten Weltkrieg (Ausstellungen im Archiv des Erzbistums München und Freising, Kataloge, 11)*. München 2012; *Peter Pfister (Hrsg.): Julius Kardinal Döpfner (1913–1976). Daten und Bilder zu seinem Wirken in Würzburg, Berlin und München (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, 17)*. Regensburg 2013.
- ¹⁰ Nicht die Digitalisierung von Archivgut aus Papier, vielmehr genuin digitales Archivgut selbst stellt die eigentliche gegenwärtige Herausforderung für die Archive dar. Während digitalisiertes Archivgut aus Papier immer noch zusätzlich im Original vorliegt, liegen digitale Archivalien nur in dieser Form vor und müssen in dieser Form auch archiviert werden. Als Beispiele wären hier die sog. elektronischen Akten zu nennen, die in vielen Bereichen der öffentlichen (zunehmend auch der kirchlichen) Verwaltung zum Einsatz kommen. Auch datenbankbasierte Fachverfahren oder auch Internetauftritte zählen zu den Objekten, die es künftig digital zu archivieren gilt. Archivierung bedeutet dabei die dauerhafte, zeitlich unbegrenzte Erhaltung der Informationen. Hierzu sind Strategien nötig, um einem Datenverlust durch sich ändernde Dateiformate oder auch der nur begrenzten Haltbarkeit von Speichermedien entgegenzuwirken.
- ¹¹ Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der katholischen Kirche. In: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising 6 (1989), S. 126–131.
- ¹² Zum Beispiel Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der katholischen Kirche (Kirchliche Archivordnung – KAO). In: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising 5 (2014), S. 103–111.
- ¹³ <http://www.katholische-archiv.de/Bundeskonferenz> [letzter Aufruf 4. April 2014].
- ¹⁴ Leitlinien zur Digitalisierung von kirchlichem Archivgut. In: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising 10 (2011), S. 214–215.
- ¹⁵ Neuverzeichnung und Boxing, Digitalisierung und Nachbearbeitung der Mikrofiche-Digitalisate der Sicherungsverfilmung.
- ¹⁶ Die Erschließungsdaten werden als strukturierte Textdatei im XML-Format aus der Archivdatenbank exportiert, dabei wird das EAD-Profil des deutschen Bundesarchivs genutzt. EAD (Encoded Archival Description) ist ein internationaler Standard zur Kodierung von Online-Findbüchern. Er bildet die idealtypische Struktur von Findbüchern als vollständiges Dokument ab; vgl. <http://www.loc.gov/ead/> oder auch <http://www.bundesarchiv.de/daofind/ead/> [19. 12. 2013].
- ¹⁷ Selbst bei klaren einheitlichen Druckschriften, etwa der Fraktur des frühen 20. Jahrhunderts, liegt die Genauigkeit der automatischen Texterkennung (OCR) derzeit noch bei unter 90 Prozent (der Rest muss manuell nachgearbeitet werden). Bei der Vielzahl an unterschiedlich strukturierten handschriftlichen Quellen (sollten zum Beispiel innerhalb der Matrikeln) ist deshalb in naher Zukunft keine automatische Texterkennung zu erwarten.
- ¹⁸ Dabei gilt es zu bedenken, dass die bisher digital zur Verfügung stehenden Bestände weit weniger als 10 Prozent aller Bestände des AEM umfassen. Der lokale Lesesaal wird deshalb auch bei einer Online-Nutzung noch lange nicht obsolet werden.
- ¹⁹ <http://www.katholische-archiv.de> [letzter Aufruf 4. April 2014].

Anschrift des Verfassers:

Michael Volpert M. A., M. A., Archivrat i. K., Archiv des Erzbistums München und Freising, Karmeliterstraße 1, 80333 München, E-Mail: mvolpert@eomuc.de